

durch den Gott sich den indianischen Völkern offenbart – als Vorbereitung auf eine deutlichere Offenbarung in der Kirche Jesu Christi, heißt es in dem von 15 Bischöfen unterzeichneten Dokument. Die Bischöfe wollen die traditionelle Pastoral für die Indianer durch eine auf die indianische Kultur gründende Indianer-Pastoral ablösen. Voraussetzung dafür sei die *Anerkennung indianischer Grundrechte*: das Recht auf Grund und Boden, auf menschenwürdige Sozialstrukturen, auf die Feier des Glaubens in den eigenen kulturellen Ausdrucksformen, auf eine zweisprachige und bikulturelle Erziehung. Die Bischöfe, die ihr Dokument als „Selbstverpflichtung“ verstanden wissen wollen, bezeichnen das Heranreifen eigenständiger kirchlicher Gemeinschaften der indianischen Bevölkerung, „angeregt durch das Lehramt und begleitet von unserer Hirtensorge“, als „zentrale pastorale Herausforderung“. Und dazu sei die Wiedergewinnung der historischen Erinnerung und damit die Identität dieser Völker, die in einigen Fällen abrupt unterbrochen worden sei, unverzichtbar. In Anspielung auf die leidvolle Ge-

schichte der Indianer-Völker seit der Eroberung Lateinamerikas und die Exodus-Erfahrung des jüdischen Volkes schreiben die Bischöfe: „Es ist so, daß die Gotteserfahrung in jeder Kultur etwas zu tun hat mit den Antworten und Widerständen insbesondere gegenüber jenen historischen Konstellationen, die aus der menschlichen Schwäche entstanden sind.“ Darüber hinaus wollen die Bischöfe eine Pastoral in die Wege leiten, die dem theologisch-kulturellen Wert des „Grund und Bodens“ und seinem Symbolwert als „verheißenen Land“ Rechnung trägt. Die mittelamerikanischen Bischöfe ziehen für sich selbst eine weitere Konsequenz: „Uns liegt auch daran, im Rahmen des Möglichen unsere westlich geprägte Vorstellung vom Leben aufzugeben; denn diese jeden Tag kompliziertere und sowohl im persönlichen als auch im sozialen und sogar im kirchlichen Bereich entmenschlichende Konzeption steht der einfachen, bescheidenen und gemeinschaftlich orientierten Lebensauffassung der indianischen Völker diametral gegenüber.“

Bücher

ARNO SCHILSON (Hrsg.), *Gottes Weisheit im Mysterium*. Vergessene Wege christlicher Spiritualität. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1989. 336 S. 42,- DM.

„Unterscheidung der Geister“ ist eine der Grundaufgaben, die sich heute für Kirche und Theologie im Blick auf das breite Spektrum religiöser Bewegungen und spiritueller Angebote stellen. Damit ist keine vorschnelle Verweigerung oder bloß apologetische Abgrenzung gemeint; es käme eher darauf an, das spirituell-mystagogische Erbe des Christentums in seiner Unverwechselbarkeit bewußt-zumachen und auf dieser Grundlage nach Berührungspunkten und Unterschieden angesichts der neuen Religiosität zu fragen. Bei dieser Aufgabe kann der von Schilson herausgegebene und eingeleitete Band gute Dienste leisten. Er enthält Beiträge zur geistigen Zeitsituation (Vernunftkritik, „Postmoderne“, „New Age“), zu wichtigen und für die gegenwärtige Diskussionslage interessanten Stationen christlicher Spiritualität und Mystagogie in der Geschichte sowie zu theologischen Perspektiven für eine heutige spirituelle Aneignung des Christlichen. Dabei werden dankenswerterweise auch Gestalten und Strömungen einbezogen, die im katholisch-theologischen Normalbetrieb weniger präsent, für das Verständnis gegenwärtiger Geisteshaltungen aber von einigem Interesse sind: Spinoza (mit seiner großen Wirkung auf die deutsche Literatur und Religionsphilosophie des 18. Jahrhunderts), die deutsche Romantik mit ihrer ästhetischen Aneignung des Religiösen, Schleiermacher mit seiner höchst einflußreichen Religionstheorie, die Rolle der Mystik für die deutsche Literatur unseres Jahrhunderts

(Kafka, Musil u. a.). Schilson selbst hat einen informativen und anregenden Beitrag zur „mystagogischen“ Wende in der (evangelischen wie katholischen) Theologie Anfang des 20. Jahrhunderts beige-steuert. Für die notwendige „Unterscheidung der Geister“ hilfreich sind vor allem die knappen und klaren Ausführungen von *Norbert Brox* (Regensburg) zur spätantiken Gnosis und die Anmerkungen von *Medard Kehl* (Frankfurt-St. Georgen) zum Spezifikum christlicher Mystagogie, die Einheit nie ohne Anderssein versteht, die Freiheit des Geschöpfes respektiert und für die Begegnung mit Gott mehr ist als Selbsterfahrung. U. R.

JÜRGEN MOLTSMANN, *Der Weg Jesu Christi*. Christologie in messianischen Dimensionen. Chr. Kaiser Verlag, München 1989. 379 S. 48,- DM.

Als dritten Band seiner „Systematischen Beiträge zur Theologie“ hat Jürgen Moltmann nach „Trinität und Reich Gottes“ von 1980 (vgl. HK, November 1980, 585) und „Gott in der Schöpfung“ von 1985 (vgl. HK, Oktober 1985, 472 ff.) jetzt eine Christologie vorgelegt. Der Band beginnt mit Überlegungen zum Messianischen als notwendigem Horizont von Christologie und geht dann nach einem Kapitel zur angewandten Methode dem Weg Jesu Christi entlang: Moltmann handelt von der messianischen Sendung Christi (Praxis und Verkündigung des „irdischen Jesus“), von den „apokalyptischen Leiden Christi“ (dem Tod am Kreuz und seiner theologischen Deutung)